Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jürgen Weichardt: Handwerk und Kunst aus einer Hand. Herbert Feldkamp

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Jürgen Weichardt

Handwerk und Kunst aus einer Hand

Goldschmied zu sein in einer Zeit, in der Computer und Weltraumelektronik zu dominieren scheinen, könnte anachronistisch sein, wäre da nicht der Mensch mit seinen tatsächlich ewigen Bedürfnissen nach Individualität, Persönlichkeit und beständigen Werten: Wie andere Handwerker arbeitet der Goldschmied auf der Achse der Kontinuität, die den modernen Menschen mit dem Zeitgenossen der Antike verbindet. Doch gehört der Goldschmied zu den — relativ — wenigen handwerklichen Berufen, bei denen das Ergebnis der Arbeit — das Werkstück — stets verschieden ist und aufgrund von Planung, Idee und Phantasie den Charakter eines Kunstwerkes erhalten kann, — zumal Kunst im letzten nicht definierbar ist.

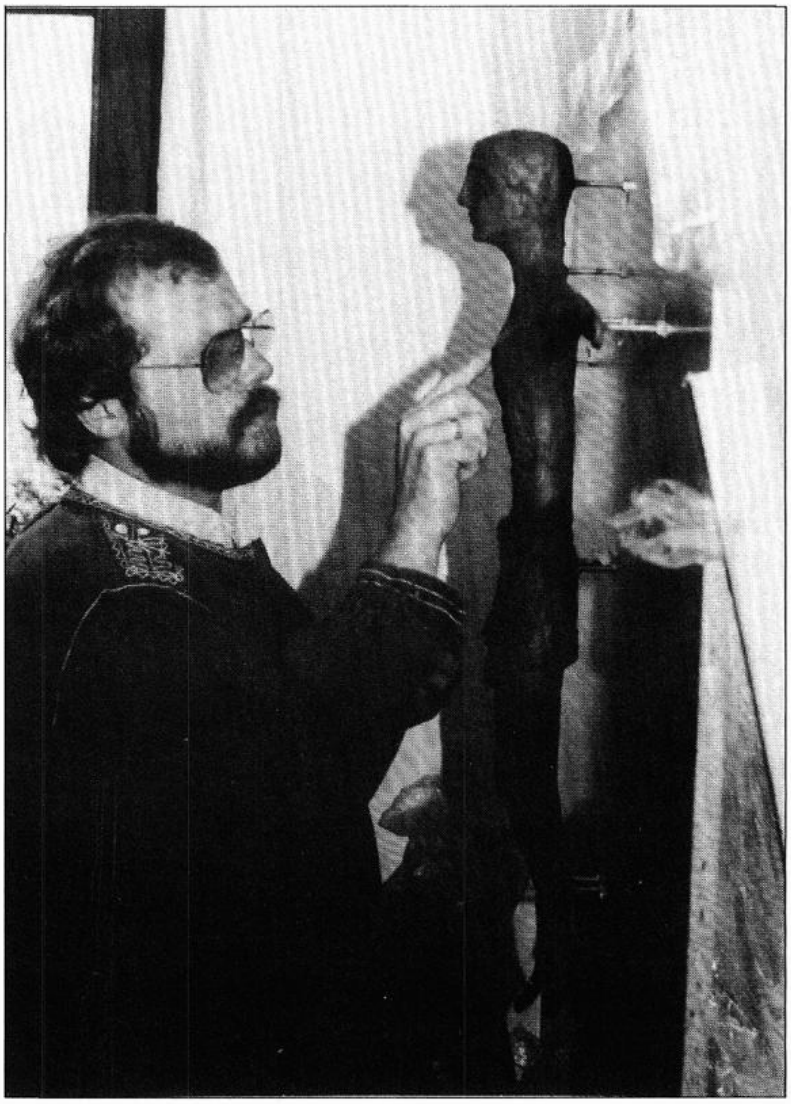
Herbert Feldkamp,

Goldschmied in Cloppenburg, ist sich seiner besonderen Stellung in Handwerk und Kunst durchaus bewußt. Er weiß um die besonderen Tätigkeiten des Goldschmieds in vergangenen Jahrhunderten, er kennt die traditionellen Materialien und bevorzugt sie; aber er sieht auch die Möglichkeiten und Grenzen des Handwerks in unserer Zeit, die Gefahren der Massenproduktion im Schmuckbereich, die Abhängigkeiten von Geschmack und Bildung anderer Menschen, denen er als Goldschmied zuzuliefern hat. Doch wer Erfolg hat, kann sich von diesen Zwängen leichter befreien als von denen des Marktes und der Goldpreise.

Ursprünglich wollte Herbert Feldkamp Ordensbruder werden. 1950 in Quakenbrück geboren kam er früh mit dem Priorat der Benediktiner in Damme in Berührung, die ihm 1965, als er fünfzehn Jahre alt war und eine Lehrstelle suchte — oder eben in den geistlichen Stand treten wollte — Unterkunft im Kloster Münsterschwarzach ermöglichten, dem das Priorat angehört. Im Süden blieb Herbert Feldkamp drei Jahre und lernte das Metalldrückerhandwerk, das in manchen Erscheinungsformen dem Gold- und Silberschmied-Handwerk verwandt ist. Schon früh stellte er seine

Landesbibliothek Oldenburg

Modellieren eines Korpus für ein 3 m hohes Wegekreuz.



handwerkliche Qualität unter Beweis, denn schon 1968 wurde Feldkamp Bundessieger der Metalldrücker. Die handwerkliche erfolgreiche Tätigkeit bewog ihn, in der profanen Welt als Goldschmied zu arbeiten. Dieses Handwerk erlernte Feldkamp von 1968 bis 1971 in Bremen in einer Werkstatt, die auch sakrale Geräte und Gefäße herstellte. Eine wichtige Erfahrung hatte der junge Handwerker zu dieser Zeit schon gemacht: In der Gemeinschaft des Klosters war er einer solchen Fülle und Tiefe des Wissens begegnet, die er nie in der freien Wirtschaft, in der profanen Welt entdecken konnte. Die Einheit von Wissen und Handwerk, wobei das Wissen der Ordensbrüder weit über den Rahmen jedes Handwerks hinaus-geht, gibt Sicherheit und Selbstverständnis. Die Beziehung zur Tradition war Herbert Feldkamp damit selbstverständlich geworden; die zur Kunstauffassung der Moderne aber noch nicht. Sie wurde ihm auf der Fachhochschule für Design

Landesbibliothek Oldenburg

in Münster entwickelt, die er von 1971 bis 1975 besuchte. Design ist auf dieser Schule nicht nur Suchen nach der chicen Form, sondern Einbettung bestimmer Formstellungen von Gebrauchsgütern in den Kanon der modernen Kunst. Immerhin haben an dieser Schule namhafte Künstler unterrichtet. Herbert Feldkamp schloß das Studium in Münster bei Prof. Gebhart mit Auszeichnung ab.
Seit 1975 hat er nun ein Atelier in Cloppenburg, wohin es ihn wegen der besonderen Stellung des Handwerks im Umfeld des Museumsdorfes gezogen hatte. Aber Feldkamps Arbeitsgebiete haben sich verselbstständigt, sie sich auch untereinander deutlich zu trennen. Während der Goldschmied als Künstler beim Schmuck experimentiert und immer neue Formen sucht und findet, hält er sich wie ein Handwerker an die Vorlagen und Vorgaben bei allen heraldisch geprägten Aufgaben wie Amtsketten, Ehrenringe, Ehrenzeichen. Auch beim weiten Feld der sakralen Gegenstände greift Herbert Feldkamp auf bewährte Formen zurück, gibt ihnen aber durch entschiedene und eigenständige Bearbeitung ein künstlerisches und eigenständiges Aussehen. Diese verschiedenen Arbeitsgebiete sollen in ihrer spezifischen Formung beschrieben werden.
Herbert Feldkamp faßt den Beruf des Goldschmieds in einer urspünglichen Grundsätzlichkeit auf, die ihn, den Beruf, von der Einstellung der meisten anderen Kollegen unterscheidet: Feldkamp geht vom Rohstoff aus, von Goldplatten, die er selber schmilzt, um das Gold durch das Gießen in brauchbare, handliche Formen umzuwandeln. Das gegossene Gold wird geschmiedet, gewalzt und dann als Draht gezogen und ist erst jetzt fertig für die Handarbeit des Goldschmieds. Es ist an dieser Stelle zu betonen, daß Feldkamp keine fertigen Teile bezieht, wie sie die Schmuckindustrie anbietet — übrigens, wie eine entsprechende Ausstellung im Museumsdorf aufgezeigt hatte, — schon seit zwei Jahrhunderten, so daß auch der individuell erscheinende Goldschmied eigentlich nur Fertigteile nach den Wünschen der Auftraggeber montiert. Feldkamp lehnt ab, Monteur zu sein, er zieht den Draht selbst, flechtet ihn, lötet die Einzelteile aus einer Hand zusammen und entwickelt dabei einen Formenkanon, der den Autor charakterisieren kann.
Aber die eigene Herstellung wäre nur halbherzige Arbeit, wenn das fertige Stück nun in Vitrinen zum Kauf angeboten und beliebig abgesetzt werden könnte. Nicht, daß Feldkamp diese Möglichkeit grundsätzlich ablehnt — jeder Geschäftsinhaber und Goldschmied kommt in die Situation, Verfügbares ausstellen zu

Landesbibliothek Oldenburg

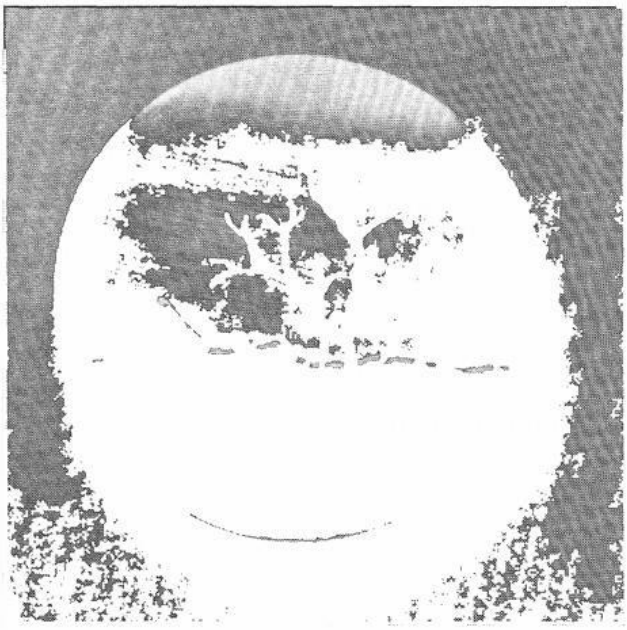
müssen. Aber dieser Weg ist nicht Feldkamps Prinzip. Zur individuellen Fertigung gehört der Partner, der Auftraggeber. Herbert Feldkamp findet künstlerische Erfüllung in der personenbezogenen spezifischen Anfertigung: Am besten ist es, wenn Ring und Kette, Armreif und Brosche der Person unmittelbar angepaßt wird. Dann entsteht eine fruchtbare Beziehung zwischen dem Künstler und der Rezipienten, der fast automatisch auch Eigentümer wird. Dieser begreift das Schmuckstück als etwas Individuelles, das seine Individualität unterstützt und fördert. Seit jeher hat Gold die Fähigkeit der Individuation, d.h. dem Menschen einen Zug Persönlichkeit zu verleihen. Der Goldschmied ist dabei der erfahrene Mittler, der die Anregungen, Motive und Geschichten der Auftraggeber in das einzelne Schmuckstück übertragen kann. Hier ist aber auch klar festzuhalten, daß sich solche Anregungen nicht als Diktat auffassen dürfen; der Goldschmied bleibt stets Autor des Schmuckes und gibt damit seinen Namen für ein Kunstwerk, das in die Öffentlichkeit gelangt. Durchaus nicht immer ist der Geschmack von Auftraggebern der künstlerischen Grundhaltung des Autors adäquat, so daß dieser manches Ansinnen zurückweisen muß. Die Nähe zum Kitsch ist in der Goldschmiede immer gegeben, wenn der Autor nicht konsequent seine eigenen Vorstellungen verwirklichen kann, sondern dem Geschmacksdruck der Auftraggeber unterlegen ist. Feldkamp weiß das und lehnt Aufträge ab, die ein künstlerisches Entgleiten bewirken könnten.

Bischofsring von Bischof Bonaventura Kloppenburg in Brasilien.

Befragt nach Entwicklungslinien innerhalb des eigenen Schmuckentwerfens nennt Herbert Feldkamp letztlich drei Phasen, die aber nur bedingt aufeinander folgen: Während der Ausbildung zum Goldschmied und Designer hat er sehr intensiv experimentiert und sich dabei den vielfältigen Formenkanon geschaffen, der es ihm erlaubt, heute auf Kundenwünsche mit eigenen Vorschlägen einzugehen. Dabei ist als zweite Phase eine

Landesbibliothek Oldenburg

Brosche in Gelbgold, Weißgold und Silber. 1. Preis beim Wettbewerb „Baum" in Hude.



sehr grafisch-konstruktive Grundform entstanden, die sich besonders bei Ringen zeigt, wenn diese mit einem festen Band an de Finger gebunden und asymmetrisch dazu Steine als Schmuckel mente angebracht werden.
Seit 1979 bevorzugt Herbert Feldkamp beim individueller Schmuck, auch bei den wenigen freien Formen, die er zu Wettb werben einreicht, eine floreale Grundform: Das Motiv des Astes, der Ranke, des Stammes, des Stengels der Liane, schließlich de Blattes in konturierter und in flächiger Darstellung treten bei Ring und Armreif, Anhänger und Brosche in den Vordergrund. Das hat zum einen mit der persönlichen Neigung Feldkamps fü die Natur, für den Garten zu tun, die vor 1979 noch nicht geweckt war; zum anderen hat dieses Thema konsequent etwas mit der Eigenproduktion des Golddrahtes zu tun, denn er ist der Grund stoff, aus dem sich die florealen Motive biegen und flechten lassen. Bei Blattformen können sich blütenähnliche Kelche bilden, will kommene Gelegenheit, eine kleine Kugel oder gar eine Perle ein zusetzen und das Blütenmotiv damit hervorzuheben. Bei alle Anspielung auf pflanzlich-blumenhafte Inhalte wird Herbe Feldkamps Kreation nirgends realistisch oder gar abbildhaft; da würde zu einer Schmuckdarstellung auch nicht passen. Doch ka sich vor allem bei Broschen auf ganzer Fläche das Motiv zu einer scheinbaren Landschaft erweitern wie z. B. bei der Brosche, mi der Herbert Feldkamp den 1. Preis des Wettbewerbs „Der Baum" in Hude vor aller Konkurrenz in den anderen künstlerische Medien gewonnen hat. Schon in der Aufnahme solcher Motive in

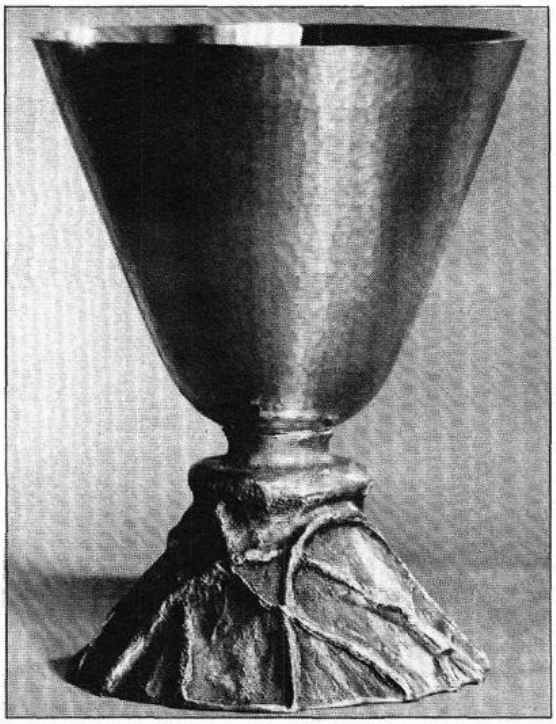
Landesbibliothek Oldenburg

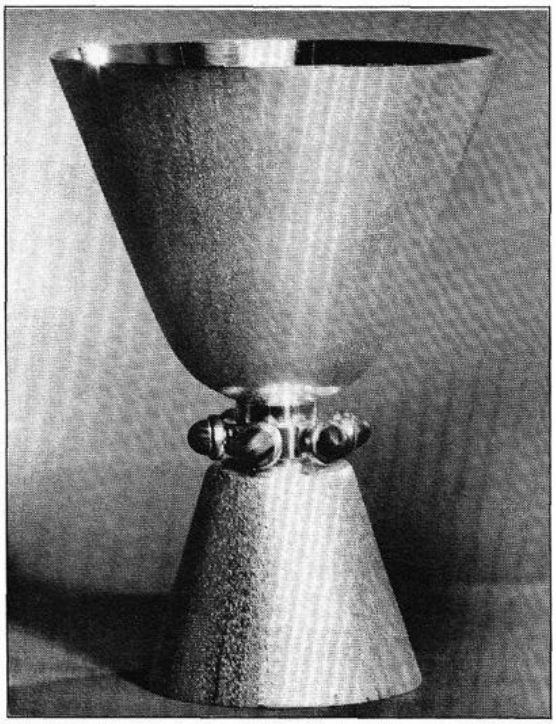
den Kanon von Schmuck ist Herbert Feldkamp ein zeitgenössischer Goldschmied, ein moderner Künstler. Auch in der Behandlung des Materials, das er für seine Schmuckstücke zur Verfügung hat, ist Feldkamp kein Traditionalist, wiewohl auch bei Künstlern in der Vergangenheit unendlich viele Variationen des Einsatzes unterschiedlicher Materialien belegt werden können. Zunächst ist festzuhalten, daß der Goldschmied nicht den antiken und mittelalterlichen Vorstellungen folgt, die Steine und anderes Material hätten bestimmte Symbolwerte und vielleicht sogar prophetische Kraft. Auch bei Farben gibt es solche Überlieferungen, die aber, wie man heute weiß, von Ort zu Ort verschieden waren. Feldkamp hält sich hier an keine Verbindlichkeit: Ihm ist das Material in der ausgewählten Weise als Material und als Farbe recht, nicht als Symbolträger. Und er nimmt nur das beste Material, nur das reinste Gold, keine Legierungen wie „333", die in der Bearbeitung deutliche Unterschiede zum reinen 750-Gold aufweisen; sie sind zäher, träger, eben weniger edel. Andererseits hat Feldkamp, wenn es ihm in die Komposition paßt, keine Vorbehalte gegen banales, unedles Material wie z. B. Kieselsteine. Auch bei Schmucksteinen können Verwerfungen und Schäden auftauchen, die er bildlich dann in die Komposition einbringen wird. So benutzt er einen bräunlichen Streifen im weißen Achat, um eine Landschaft anzudeuten, und gleichzeitig macht er sich die Fähigkeit des Steins zunutze, transparent zu sein, und graviert in die unterlegte Scheibe ein zur Landschaft passendes Zeichen. Erfindungsreichtum ist eine Qualität des Künstlers als Goldschmied.

Seit der ersten Beschäftigung mit Metall hat sich Herbert Feldkamp für die Form und die Funktion sakraler Gefäße und Geräte interessiert und auch auf diesem Gebiet eigene Ideen als Goldschmied verwirklichen können. Interesse und Arbeit zeigen, daß die ursprüngliche Absicht, Ordenbruder zu werden, keine zufällige Idee war, sondern aus Überzeugung gefaßt wurde. Konsequent ist Feldkamp dem sakralen Raum nahegeblieben; er hat sogar im Einzelfall für die Augustinerkirche in Cloppenburg die Inneneinrichtung gestaltet, darunter das Lesepult — Ambo —, das er mit einer vertikal und asymmetrisch geteilten Vorderfläche versehen hat, in deren Mitte eine Kreisfläche auftaucht — wie die Sonne, wie ein geistiges Zentrum, auf das viele nur leicht angedeutete Strahlen gerichtet sind.

Zu den Besonderheiten des religiösen Geräts gehört eine Monstranz von Feldkamp, die ähnliche Züge aufweist: Sie ruht auf einem sehr strengen Stamm aus poliertem Material und öffnet

Landesbibliothek Oldenburg





Kelche aus der Hand von Herbert Feldkamp

sich dann zu einem wiederum asymmetrischen Strahlenkranz. Die Asymmetrie scheint eine fast gefühlsmäßige Reaktion auf die strengen symmetrischen Grundformen mittelalterlicher Kunst zu sein. Sie erfüllt aber den gleichen Zweck: Ein Zentrum herauszustellen, das als Symbol des Glaubens und der Heiligkeit gelten kann. Die asymmetrische Form verlangt eigentlich nach der gedachten Ergänzung zur geschlossenen Form, insofern steckt in dieser Formgebung auch ein bewußtes Konzept. Bei der Monstranz von Feldkamp geht die Asymmetrie einher mit der scheinbar unvollständigen Ausführung, wenn nur auf der linken Vorderseite einige Zwischenräume zu einer — unpolierten — Fläche zusammengefaßt sind. Das innere Auge wird den ganzen Strahlenkranz als eine geschlossene Fläche aufnehmen, in der die auf die Mitte zuführenden und weglaufenden Strahlen durch eine unregelmäßig große Folge von Edelsteinen gleichen Materials abgeschlossen und betont werden. So ist das heilige Gefäß nicht nur Funktionsträger, sondern gleichzeitig auch Kunstwerk mit eigenständigen Formideen des Autors.

Bei den sakralen und weltlichen Gefäßen hat der Goldschmied weniger Möglichkeiten zu variieren und eigene Formen zu entwerfen: Er ist beschränkt auf die Rundung und auf das Wechselspiel

Landesbibliothek Oldenburg

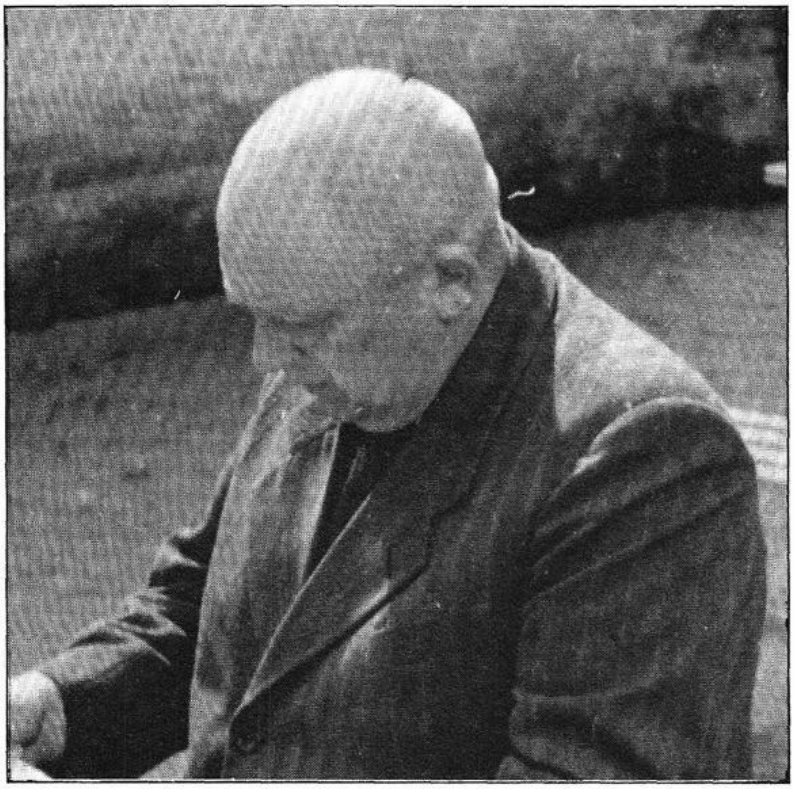
von Fuß und Gefäßteil. Hier hat Feldkamp wesentlich mit unterschiedlichen Oberflächen gearbeitet: Er stellt der polierten Innenfläche gern eine unpolierte Außenfläche gegenüber, die zudem noch gehämmert sein kann. Aber Feldkamp läßt auch andere Oberflächengestaltungen zu, nur schlicht und ohne Aufwand an zisilierten Elementen müssen sie sein. Ein anderes Problem löst der Autor mit sicherer Hand: Die Proportionen zwischen Unter- und Oberteil, zwischen Fuß und Becher, Sockel und Gefäß: Oft läßt er beide Partien in etwa gleichberechtigt erscheinen und teilt damit die Gesamtform in zwei ähnliche Hälften, die dann durch einen Edelsteinkranz deutlich voneinander getrennt werden. Im Grunde bevorzugt Feldkamp bei seinen Sakralgefäßen die Schlichtheit der Form, die ihm mehr Würde auszustrahlen scheint als eine Überfülle von Ornamenten und Dekorationen.
Das Material kann aus sich selbst heraus wirken, es braucht nicht den Zusatz menschlichen Schmuckes.
So sind auch die profanen repräsentativen Werke von Herbert Feldkamp zu sehen — die Amtsketten, Wahrzeichen, Wappen, Taler und Stäbe für Mitmach-Aktionen und schließlich die Ehrengaben und — ringe verschiedener Verbände, die Feldkamp als Auftragsarbeit entwickelt hat. Auch hier betätigt er sich als Goldschmied ganz in der Tradition, denn diese offizielle Arbeit war stets ein Feld des Goldschmieds. Allerdings werden der Phantasie des Künstlers strenge Zügel angelegt: Wappen lassen sich nicht verändern, auch nicht durch Asymmetrie, Ehrenringe wollen bestimmte Zeichen tragen; Ketten müssen eine bestimmte Anzahl von Gliedern und einen vorgeformten Anhänger haben, sonst entsprechen sie nicht dem lokalen Protokoll. Herbert Feldkamp hält sich an diese Vorgaben; er legt besonderen Wert auf die gediegene Durcharbeitung der Form. Sie ist zwar traditionell, aber gerade das verpflichtet den modernen Goldschmied und Künstler: Er muß so arbeiten wie jene Vorgänger, die unter ganz anderen ästhetischen Gesetzen — etwa dem der vollständigen Durchformung eines Werkstückes, dem der Symmetrie, dem der bekannten und anerkannten Symbolik — angetreten sind. Herbert Feldkamp weiß um diese Verpflichtung und empfindet sie nicht als Last, gewiß aber auch nicht als Bequemlichkeit, sondern als Herausforderung, die klassischen Ansprüche an die Qualität zu erfüllen.
Das Feld der induviduellen Gestaltung bleibt der Schmuck, hier hat die Phantasie freien, aber an dem Material orientierten Lauf; hier belegt Herbert Feldkamp, daß auch in unserer Zeit Schmuck eine hohe und verbindliche Ästhetik haben kann.

Landesbibliothek Oldenburg

Johannes Wagner

Franz Ruholl †

1900 — 1985



Nach langer Krankheit starb am 27. Januar 1985 Franz Ruholl, Hauptlehrer im Ruhestand und einer der besten Kenner der Flora des Oldenburger Münsterlandes.

Franz Ruholl wurde am 9. 1. 1900 in Goldenstedt geboren, er besuchte die dortige Volksschule und von 1915 - 1921 das Lehrerseminar in Vechta.

Als Junglehrer kam er für 2 Jahre nach Bokern, dann nach Damme und Falkenberg. 1929 wurde er Schulleiter in Bokern und blieb dort bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1966. Wegen des damaligen Lehrermangels unterrichtete er in Bokern noch 2 weitere Jahre, bis er sich endgültig zur Ruhe setzte.

Franz Ruholl war ein stiller Mensch, lebte zurückgezogen und verbrachte den größten Teil seiner Freizeit im eigenen Garten und in der freien Natur.

Landesbibliothek Oldenburg